

Vom Treppensteigen, Fahrstuhlfahren und Fallen. Förderung von Schreibprozessbewusstsein durch das Sprechen in Metaphern

Felix Woitkowski

Das Sprechen über Schreibhandlungen ist eng verbunden mit Metaphern. Schreibende berichten, wie sie manches zurechtbasteln oder stützen, rote Fäden ziehen, vor Mauern stehen oder es ihnen aus der Hand fließt. In der universitären Schreibdidaktik werden diese Metaphern jedoch zu selten didaktisch reflektiert und zielgerichtet eingesetzt.

Der vorliegende Aufsatz rückt die Chancen und Risiken des Metapherngebrauchs bei der Reflexion von Schreibprozessen in den Fokus. Diese Perspektive wird sowohl mit Bezug auf metaphortheoretische und pädagogische Analysen, als auch durch einen methodischen Zugang aus der schreibdidaktischen Praxis entwickelt.

Metaphorisch sprechen über das Schreiben

Das Sprechen in Metaphern in Schreibkontexten analysiert Gisbert Keseling. Dazu greift er auf ein umfangreiches Korpus von Wörtern zurück, die Schreibhandlungen bezeichnen und von Schreibenden verschiedener Domänen verwendet werden. Zwei Drittel dieser Wörter sind Metaphern oder können als solche interpretiert werden (vgl. Keseling 2011: 47). Dies zeigt, dass es üblich ist, in Metaphern über das Schreiben zu sprechen.

Für den vorliegenden Artikel ist vor allem ein Ansatz wichtig, den Keseling mit Rückgriff auf die Metaphertheorie von George Lakoff und Mark Johnson entwickelt. Metaphern sind kein rein sprachliches Phänomen, sondern prägen entscheidend das Handeln und Denken (vgl. Lakoff/Johnson 2003: 11). So strukturieren sie u. a. die Wahrnehmung und unterstützen Erkenntnisprozesse: „Das Wesen der Metapher besteht darin, daß wir durch sie eine Sache oder einen Vorgang in Begriffen einer anderen Sache bzw. eines anderen Vorgangs verstehen und erfahren können“ (ebd.: 13).

Keseling überträgt diese Theorie auf das Sprechen über das Schreiben. Er stellt fest, dass metaphorische Ausdrücke nicht nur etwas benennen, sondern auch die Sache „charakterisieren und ihr Eigenschaften einer ganz anderen Sache zu[sprechen“ (Keseling 2011: 47). Ein Beispiel: Das Strukturieren eines Textes wird häufig als *einen roten Faden ziehen* bezeichnet. Ein realer roter Faden, der gezogen wird, ist aufgrund der Farbe gut zu sehen, stellt die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten dar und ermöglicht, sich leicht an ihm entlangzubewegen. Diese Aspekte lassen sich auch auf ein gelungenes Strukturieren und Leserführen übertragen.

Beim Sprechen über Schreibhandlungen kommt es darauf an, jene Metaphern zu verwenden, die treffend Eigenschaften und Elemente eines anderen semantischen Feldes auf das Schreiben übertragen. Der *rote Faden* ist eine solche Metapher. Sprachliche Bilder wie „es läuft, es fließt“ (ebd.: 64) hingegen sind laut Keseling, soweit sie das Formulieren betreffen, nicht hilfreich. Sie verbinden nämlich gelingendes Formulieren mit einem Gefühl von Schnelligkeit und Leichtigkeit, obwohl sie keinen notwendigen Indikator darstellt, um die Beherrschung der Tätigkeit zu kennzeichnen. Lehrende und Beratende sollten ein Bewusstsein für treffende Metaphern entwickeln, um sie als Wahrnehmungs- und Erkenntnismittel, das sie konzeptionell darstellen, gezielt und produktiv einsetzen zu können.

Metaphorisch sprechen in Lehre und Beratung

Die Verwendung von Metaphern in Lehr- und Beratungssituationen ist etwa in schulbezogenen Fachdidaktiken, der Pädagogik und Psychologie untersucht worden (vgl. Calvert 2000, Mahlmann 2010). Einen Überblick ermöglichen die folgende Tabellen, die sich auf Alexandra Guskis Darstellung (2007: 21ff.) der Funktionen und Gefahren von Metaphern im Bildungsbereich beziehen.

Tabelle 1

Funktionen von Metaphern

Funktionen
<p><i>Kommunikativ</i> M. unterstützen die Kommunikation über Lernen, Lerninhalte und -konzepte unter Expert*innen, mit Lernenden und in der Öffentlichkeitsarbeit.</p>
<p><i>Hermeneutisch</i> M. helfen, „abstrakte Sachverhalte plastisch zu veranschaulichen“ (23).</p>
<p><i>Heuristisch</i> In induktiven Lernsituationen können Lernende „forschend und problemlösungsorientiert über Metaphern zu neuen Erkenntnissen gelangen“ (23).</p>
<p><i>Appellativ-argumentativ</i> M. helfen, „eingespielte Denkmuster bewusst zu machen und ein so genanntes ‚Reframing‘ vorzunehmen, durch das die Betroffenen zu neuen Wahrnehmungen eines Sachverhaltes gelangen, eingefahrene Handlungsmuster erkennen und in die Lage versetzt werden, dieselben umzugestalten“ (25).</p>

Tabelle 2

Gefahren von Metaphern

Gefahren
<p><i>Verunklaren</i> M. können Sachverhalte nicht nur verdeutlichen, sondern auch zu einer „groben Vereinfachung des Gegenstandes [beitragen], bei der Details verwischt und Zusammenhänge verunklart werden“ (26). Dies kann bspw. erfolgen, indem unzutreffende Bilder entwickelt oder M. wörtlich aufgefasst werden.</p>
<p><i>Entleeren</i> Kontextloser und inflationärer Gebrauch kann dazu führen, dass M. zu „Leerformen oder Slogans“ (28) werden, zu „stereotypen Bildern erstarren, die fixierte Reaktionen hervorrufen und gegen Widerspruch immun werden“ (28).</p>
<p><i>Verfremden</i> Insbesondere wenn Ursprungs- und Zielbereich sich auf entfernte Bezugspunkte beziehen, „kann es innerhalb der M. zu einer Überlagerung von inkohärenten Implikationen kommen“ (29).</p>

Die Übersicht zeigt, dass Metaphern in Lehr- und Beratungskontexten kein bloßes sprachästhetisches Mittel darstellen (vgl. Katthage 2006: 4). Bei zielgerichtetem Einsatz, der die drei Gefahren vermeidet, erfüllen sie laut Guski vier Funktionen, die zentral dazu beitragen können, Verstehens- und Lernprozesse zu initiieren.

Wie Metaphern in schreibdidaktischen Kontexten gezielt eingesetzt werden können, ist bisher nicht untersucht worden. Die fachliche und strukturelle Nähe der bestehenden Studien legt jedoch eine Übertragbarkeit nahe. Ein Ansatz, Metaphern im Rahmen von Schreibprozessreflexionen zu entwickeln und erkenntnisleitend einzusetzen, wird im Folgenden exemplarisch dargestellt.

Schreibprozessmetaphern entwickeln

Schreiberater*innenausbildungen und schreibdidaktischen Seminaren im Lehramtsstudium ist gemeinsam, dass sie den Lernenden ein Verständnis vom Schreiben als Prozess vermitteln müssen, da diese Perspektive eine der Grundlagen für Beratung und Förderung bildet. Prozesshaftigkeit lässt sich etwa durch Selbstreflexion des eigenen Schreibhandelns verständlich machen, wie sie die nachfolgende Übung anleitet.¹

1. Die Teilnehmenden schreiben einen Text aus der Perspektive ihres Schreibtisches, der darin ihr Vorgehen bei dem letzten umfangreicheren Schreibvorhaben (Fach-, Hausarbeit, Praktikumsbericht, ...) darstellt.

¹ Schritt I entstammt einer Übung von Gerd Bräuer (2006/07).

2. Die Teilnehmenden tauschen sich in Kleingruppen über ihre Texte aus und entwerfen gemeinsam eine Grafik, die alle Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Schreibhandels visualisiert.
3. Die Teilnehmenden stellen die Grafiken im Plenum vor, vergleichen sie untereinander und/oder mit einem empirischen Schreibprozessmodell, überarbeiten und ergänzen sie.

Mithilfe des kreativen, kollaborativen Ansatzes erarbeiten die Studierenden in der Übung erstens, was Schreiben als Prozess bedeutet. Zweitens lernen sie durch die gemeinsame Arbeit an der Grafik unterschiedliche, mehr oder weniger erfolgreiche Strategien und Wege durch den Schreibprozess kennen.

Auffällig ist mit Blick auf die Gruppenarbeit, dass bedingt durch die grafische Darstellung vielfach auf Metaphern zurückgegriffen wird. Aus Schreibprozessen werden Berge, die es zu besteigen gilt, kurvige Wege durch unwirtliche Landschaften oder Häuser. Diese Metaphern werden in den Gruppengesprächen und im Plenum aufgegriffen, weiterentwickelt und ausgebaut. Wie auch im Folgenden veranschaulicht wird, ermöglichen Metaphern auf diese Weise neue Erkenntnisse über das Schreiben.

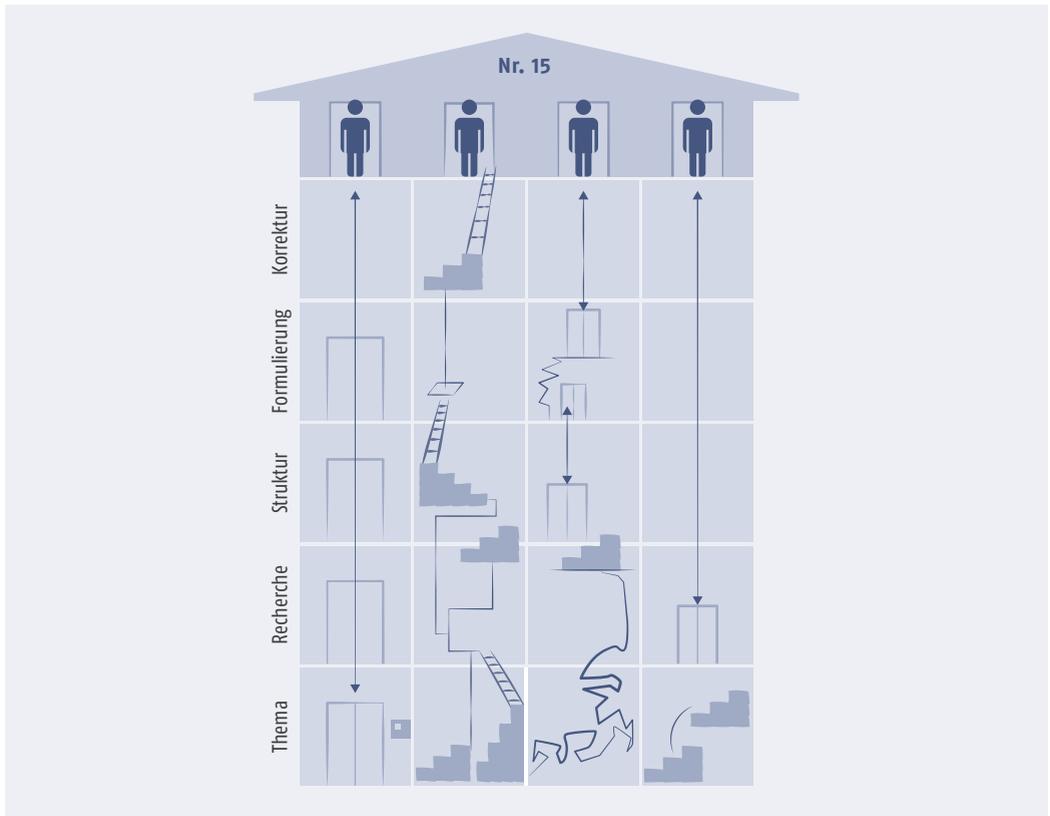
Schreibend durch das Haus Nr. 15

Im Rahmen der Schreibberater*innenausbildung 2015 an der Universität Kassel 2015 entstand in der dargestellten Übung als gemeinsames Plakat das »Haus Nr.15«. Die Entstehung des Hauses soll exemplarisch die erkenntnistiftende Funktion von Metaphern bei Schreibprozessreflexionen illustrieren.

Nach Abschluss der ersten Aufgabe stellen die beteiligten vier Studierenden fest, dass sie unterschiedlich schreiben. In einer spontan angefertigten Skizze folgt der eine einer geraden Linie, andere einer spiralförmigen. Gemeinsam sind ihnen das Ziel, einen Text fertigzustellen, und die grobe Abfolge der Teilprozesse. Ein Pfeil als Grundlage der Grafik soll dies veranschaulichen. Dessen Umriss gleicht auf dem Papierbogen allerdings so sehr einem Haus, dass ab jetzt in Hausmetaphern gedacht wird.

Das Haus erhält die Nummer 15, weil eine Benotung mit 15 Punkten für die bestmögliche Hausarbeit steht. Fünf Stockwerke müssen zu diesem Ziel überwunden werden: Thema, Recherche, Struktur, Formulierung, Korrektur. Diese Stockwerke lassen sich laut den Studierenden in zwei Strategien meistern: per Fahrstuhl, d.h. gut strukturiert und störungsfrei, oder per Treppe, das heißt ungeplanter und störanfälliger, denn von Treppen kann man, wie eingezeichnet wird, herunterfallen. Auf diese Weise werden rekursive und iterative Strategien auf das eigene Schreiben bezogen. Dabei wird die kommunikative und hermeneutische Funktion von Metaphern beim Sprechen über Schreibprozesse deutlich. Weil nicht berücksichtigt wird, dass Fahrstühle steckenbleiben können, besteht allerdings die Gefahr einer Verunklarung, die den weiteren Verstehensprozess stören könnte.

Abbildung 1
Haus Nr. 15



Nacheinander stellen die Studierenden ihre Wege durch das Haus vor. Dabei fällt auf, dass in drei von vier Wegen sowohl Fahrstühle als auch Treppen zum Einsatz kommen. Die Studierenden zeigen also, dass sie nicht entweder strukturiert oder unstrukturiert arbeiten, sondern sich ihr Vorgehen je nach Teilprozessen ändern kann.

Eine Reflexion der Fahrstuhlmetapher führt zu einer Überarbeitung der Grafik. Fahrstuhlfahren bedeutet nicht, an allen Stockwerken vorbei zu rauschen. Deshalb ergänzen die Studierenden das Bild so, dass sie in jedem Stockwerk, das sie passieren, aus dem Fahrstuhl aussteigen und die Fahrtrichtung ändern können. Die Fahrstuhlmetapher ermöglicht damit die Abbildung rekursiven, iterativen Schreibens auch für strukturierte Arbeitsphasen. Außerdem sind Fahrstuhlfahrende nun in der Lage, durch Aussteigen die Strategie zu wechseln. So wird die Grafik nicht nur komplexer, sondern es steigt metaphorisch induziert auch das Verständnis von der Vielfalt prozesshaften Schreibens. Die Gefahr einer Verunklarung ist damit abgeschwächt und es zeigt sich die heuristische Funktion von Metaphern.

Zunehmend wird bemerkt, dass alle Wege zum Dachgeschoss führen und unbeabsichtigt der komplizierteste der Nr.15 am nächsten kommt. Diese Beobachtung führt zu einer Diskussion der Tauglichkeit einzelner Wege. Die Erkenntnis ist: Den perfekten Weg gibt es nicht, denn er hängt von Erfahrungen und Neigungen ab, aber die Wege lassen sich verbessern. Nur weil punktuell der Weg versperrt sein mag, muss nicht das ganze Gebäude neu errichtet werden. Oft lohnt sich, minimalinvasiv und kooperativ nach der fehlenden Stufe zu suchen oder von der Treppe in den Fahrstuhl zu wechseln (oder umgekehrt). Vor allem der metaphorengeleitete Vergleich der einzelnen Schreibprozesse mit den genannten Ergebnissen deutet auch auf die appellativ-argumentative Funktion hin, die eine grundlegende Perspektive auf Schreibberatungen ermöglicht.

Mit einer abschließenden Sicherung dieses Gedankens hat die Übung eine umfassende Schreibprozessreflexion angestoßen und im besten Fall erste Grundlagen für lernerorientierte, prozesshafte Beratung und Förderung gelegt.

Resümee

Lehren und Beraten erfordern Sprachsensibilität. Wie in diesem Zusammenhang Metaphern mehr als nur ein ästhetisches Beiwerk darstellen können, ist trotz zahlreicher Untersuchungen aus anderen Beratungs- und Lehrkontexten bisher nicht ausreichend auf schreibdidaktische Fragen übertragen worden.

Die Erfahrung aus Schreibberatungen, schreibdidaktischen Seminaren und Peer-Ausbildungen zeigt, dass bildhaftes Sprechen aus Schreibprozessen Computerspiellevel, Gebirge oder Häuser machen kann. Durch die Entwicklung und den Einsatz dieser Metaphern werden Eigenschaften aus anderen semantischen Feldern auf die oft abstrakten Anforderungen, Herausforderungen und Tätigkeiten des Schreibens übertragen. Die metaphorinduzierte Vorstellung macht so Schreibprozesse reflektier- und greifbar.

Der vorliegende Artikel kann auf die positiven Effekte einer funktionalen Metaphernverwendung lediglich hinweisen und dazu anregen, bildhaftes Sprechen sowohl gezielt in schreibdidaktischen Veranstaltungen einzusetzen als auch Schreibberater*innen darin zu schulen. Die vorgestellte Methode ist ein möglicher Weg dorthin.

Literatur

- Bräuer, Gerd (2006/07): *Material aus der Lehrveranstaltung: Schreibend Lernen. Schreibprozesse- und Lernstilforschung*. Baustein 1 des Zusatzstudiums „Schreibberater/in“. Berufsfeldorientiertes Zertifikat des Freiburger Schreibzentrums (PH Freiburg).
- Calvert, Christina (2000): *Mit Metaphern philosophieren. Sprachlich-präsentative Symbole beim Philosophieren mit Kindern in der Grundschule*. München: KoPäd.
- Guski, Alexandra (2007): *Metaphern der Pädagogik. Metaphorische Konzepte von Schule, schulischem Lernen und Lehren in pädagogischen Texten von Comenius bis zur Gegenwart*. Bern: Peter Lang.

- Kathage, Gerd (2006): *Mit Metaphern lernen. Gedichte lesen – Sprache reflektieren – Vorstellungen bilden*. Hohengehren: Schneider.
- Keseling, Gisbert (2011): Zum Gebrauch von Metaphern beim Sprechen über Schreibprozesse. In: Berning, Johannes (Hrsg.): *Textwissen und Schreibbewusstsein. Beiträge aus Forschung und Praxis*. Berlin: Lit. 47–68.
- Lakoff, Georg/Johnson, Mark (2003): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Mahlmann, Regina (2010): *Sprachbilder, Metaphern & Co. Einsatz von bildlicher Sprache in Coaching, Beratung und Training*. Weinheim: Beltz.

Angaben zur Person

Felix Woitkowski M. A. ist an der Universität Kassel als Sprachdidakt am Institut für Germanistik und Schreibberater(ausbilder) im Projekt »KoDeWiS – Kompetenzbereich deutsche Wissenschaftssprache« tätig. An der WWU Münster organisiert er die »Woche der Last-minute-Hausarbeiten«. Als Organisator der Storyolympiade fördert er junge Autorinnen und Autoren und ist selbst als freier Autor tätig.

felixwoitkowski.wordpress.com